

Was bedeutet Heimat für Sie?



„Verwirklichung und Veredelung meiner Gedanken und Gefühle für all das, was mich Zeit meines Lebens umgibt; konzentriert auf meinen mir vorbestimmten Lebensraum.“

Tony Marshall (71) aus Baden-Baden



„Heimat ist da, wo ich mich wohlfühle, wohin es mich zurückzieht, wenn ich unterwegs war, wo meine Freunde sind und wo es gutes Essen gibt“

Doris Schmidts (20), Miss Germany aus Karlsruhe-Durlach



„Heimat heißt für mich, Freunde und Familie zu haben“

Julian Hessler (19) aus Karlsruhe, Mitglied im Landesschülerbeirat



„Heimat ist da, wo ich mich wohl und geborgen fühle – außerdem ist meine Heimat die schönste Gegend der Welt.“

Christina Obergföll (27), Speerwerferin aus Offenburg



„Für mich ist Heimat der Ort der Vertrautheit, dort wo Familie und Freunde zuhause sind und man sich einfach wohl fühlt.“

Edmund Becker (52), Trainer des KSC



„Heimat ist für mich ein vertrauter Ort, an dem ich mich wohl und geborgen fühle.“

Miriam Leiberich (19) aus Karlsruhe, Mitglied im Landesschülerbeirat



„Heimat ist da, wo meine Familie ist – und wo meine Freunde sind.“

Markus Brock (45), SWR-Moderator aus Karlsruhe
Foto: AP, SWR (Peter A. Schmidt), privat



Was ist Heimat? Für Elisabeth Schraut vom Verein „Badische Heimat“ gehört dazu zum Beispiel ein Besuch auf dem Wochenmarkt. „Da fühle ich mich wohl und da finde ich viele Produkte aus der näheren und der weiteren Region“. Heimat zum Anfassen, sozusagen. Foto: Fabry

„Bedürfnis nach Heimat steigt“

Der badische Landesteil will sich künftig noch häufiger und stärker als bislang gewohnt zu landespolitischen Fragen äußern. Die vor 100 Jahren in Freiburg gegründete „Badische Heimat“ will damit an frühere Zeiten anknüpfen. DER SONNTAG sprach mit Elisabeth Schraut, Mitglied des Beirats im Landesverein und zweite Vorsitzende der Regionalgruppe Karlsruhe, über den Begriff Heimat im Allgemeinen, über schwindende Mitgliederzahlen und über das große Jubiläum, für dessen Karlsruher Programm sie zuständig ist.

Die „Badische Heimat“ wird 100 Jahre alt. Was war 1909 die Intention des Vereins?

Elisabeth Schraut: Industrialisierung und Verstädterung Ende des 19. Jahrhunderts, tiefgreifende Eingriffe in die Natur wie in Baden zum Beispiel die Rheinregulierung durch Tulla führten zu dem Bedürfnis, Heimat zu bewahren. Neben dem Schutz von Umwelt und Natur und der Erhaltung von Kulturdenkmälern ging es den Gründern damals aber auch um das immaterielle Erbe wie die Pflege der Mundart und des Brauchtums. Mittlerweise beziehen wir seit 100 Jahren Stellung in Fragen des kulturellen Erbes, des Natur- oder des Denkmalschutzes. Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen, die hier wohnen und arbeiten, ist uns heute ebenso wichtig wie zur Zeit der Gründung unseres Vereins, auch wenn sich die Akzente am Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich verschoben haben.

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte die „Badische Heimat“ 12 000 Mitglieder. Inzwischen sind es nur noch 3 000, viele davon im fortgeschrittenen Alter. Was tun Sie, um wieder mehr junge Leute für den Verein zu interessieren?

Elisabeth Schraut: Der Mitgliederschwund ist ein Problem, das nicht nur uns betrifft. Das gilt ja mehr oder weniger für fast alle Vereine. Wir hoffen, durch unsere Jubiläumsaktivitäten viele Menschen anzusprechen. Vielleicht haben wir uns in den vergangenen Jahren oft nicht öffentlichkeitswirksam genug präsentiert und zu selten zu aktuellen Fragen Stellung genommen – das wird nun mit Sven von Ungern-Sternberg an der Spitze des Landesvereins verstärkt geschehen. Schon in den letzten Monaten konnten wir zahlreiche neue Mitglieder gewinnen.

Sie gehen davon aus, dass „Heimat“ die Menschen immer noch anspricht?

Elisabeth Schraut: Ja, vielleicht wieder mehr denn je zuvor. Ähnlich wie vor 100 Jahren erleben wir auch im Moment wieder starke gesellschaftliche Umbrüche. Ich glaube, dass gerade in Zeiten der Globalisierung und in Zeiten des Internets die Sehnsucht nach Heimat, nach einem unverwechselbaren Ort, nach vertrauten Gesichtern in einer überschaubaren Umwelt wieder größer wird. Also ein Wunsch nach konkreter Verortung angesichts steigender Mobilität und virtueller Welten.

Der Begriff war ja nicht immer positiv besetzt.

Elisabeth Schraut: Als sich der Verein vor 100 Jahren gründete, war der Begriff Heimat hochaktuell, so wie heute beispielsweise das Wort Globalisierung. Thomas Mann, dessen Roman „Buddenbrooks“ 1901 erschien, sagte damals: „Ohne Familien- und Heimatsinn, ohne Liebe zu Familie und Heimat werden Bücher wie ‚Buddenbrooks‘ nicht geschrieben.“ Die Nationalsozialisten griffen die Heimatschutzbewegung auf und verbanden sie mit der Ideologie von Blut und Boden. Dadurch wurde der Begriff Heimat, ähnlich wie auch die Begriffe Vaterland und Deutschtum, missbraucht. Heimat wurde aus diesem Grund nach dem Zweiten Weltkrieg

vor allem regional definiert. In den 50er und 60er Jahren wurde „Heimat“ sehr stark von den Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen hochgehalten, bezeichnete meist eine Verlust-erfahrung, war also eher oft verklärend und sentimental auf die Vergangenheit ausgerichtet. Erst seit den 70er Jahren versuchte man eine Neubestimmung von „Heimat“. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Edgar Reitz' Filmreihe „Heimat“. Inzwischen klingt das Wort Heimat vielleicht für manche noch ein bisschen verstaubt, aber das Bedürfnis danach steigt.

Hat sich an den Aufgaben und Zielen des Landesvereins Badische Heimat etwas verändert?

Elisabeth Schraut: Nach wie vor sind Landes- und Regionalgeschichte, Umwelt- und Naturschutz und Denkmalpflege unsere Aufgabenschwerpunkte. Doch begreifen wir Heimat schon lange nicht mehr nur als ländlich, wie dies vor 100 Jahren der Fall war. Das spiegelt sich auch in unserer hervorragenden Zeitschrift „Badische Heimat“ wider, wo Chefredakteur Heinrich Hauss stets dicht am Puls der badischen Aktualität ist. Stärker akzentuiert wird das Engagement für badische Interessen, beispielsweise für den Ausbau der Rheintalstrecke. Auch sehen wir uns mehr als früher in einem europäischen Kontext. So gehört die grenzüberschreitende Zusammenarbeit vor allem mit Frankreich und der Schweiz heute selbstverständlich dazu.

Was bedeutet Heimat für Sie persönlich?

Elisabeth Schraut: Für mich beinhaltet Heimat Vertrautheit, etwas Unverwechselbares. Orte, wo ich Menschen und ihre Lebensgewohnheiten kenne, das Typische einer Region, Landschaft, Stimmungen, Klänge, Gerüche. Bewusstheit für die eigene Region, verbunden mit Weltoffenheit. Ein Ort, wo ich mich frei äußern und etwas bewegen kann...

Die Fragen stellte Wolfgang Weber

„Paukenschlag“ zum Jubiläum

„Das war wirklich ein Paukenschlag“, freut sich Sven von Ungern-Sternberg über die Eröffnungsveranstaltung zum 100. Jubiläum des Vereins „Badische Heimat“ in Freiburg. Was war geschehen? Statt vieler langer Festreden wurde das Badnerlied gespielt. Das alleine wäre nun noch nichts Besonderes, aber die Interpretation in 24 Varianten, mal à la Mozart, dann im Stile von Chopin oder gar leicht verjazzt, kam so gut an, dass bei den Anwesenden allergrößte Begeisterung aufkam. Anlass des Badnerlied-Marathons war vor wenigen Tagen die Freiburger Eröffnung einer Wanderausstellung, die in den kommenden zwei Jahren in mehreren badischen Städten Station machen wird (in Karlsruhe ist die Ausstellung vom 24. April bis zum 28. Juni zu sehen, darauf werden wir noch ausführlich hinweisen).

„Beherztes Engagement und kritische Einmischung“ hat sich die „Badische Heimat“ vorgenommen und der Aufschwung, den der Verein jüngst wieder genommen hat, wird vor allem mit dem Namen seines Präsidenten in Verbindung gebracht: Sven von Ungern-Sternberg, einst Regierungspräsident in Freiburg, leitet den Landesverein seit knapp drei Jahren. „Die Pflege von Landes- und Volkskunde, Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz kann nicht nur im Kreise unserer Mitglieder wahrgenommen werden“, sagt der Mann, der den Verein durch offensive Öffentlichkeitsarbeit wieder nach vorne bringen möchte.

Unterstützung erhält er dabei unter anderem von der Karlsruher Regionalgruppe mit ihrem Vorsitzenden Hans-Jürgen Vogt und seiner Stellvertreterin Elisabeth Schraut. Letztere ist für das Jubiläumsprogramm in Karlsruhe zuständig, das mit der oben erwähnten Ausstellung Ende April beginnt und mit Führungen, Stadtspaziergängen und Familiennachmittagen bis in den Sommer hinein fortgesetzt wird. ww
www.badische-heimat.de

ANZEIGE

Arzneimittel und Beratung aus einer Hand



Bei Vorlage dieser Anzeige gibt es bei den teilnehmenden Apotheken eine kleine Überraschung. Achten Sie bitte auf unserem mit unserem LOGO.

Ihre schottische Heimat verließ Caroline Robertson-von Trotha im Alter von 18 Jahren, um per Zufall und auf Umwegen im Badischen zu landen: „Ich bin quer durch Europa getrampt und habe in der Türkei drei Studenten aus Karlsruhe kennengelernt.“ Dass dann noch eine große Liebe hinzu kam, sei am Rande erwähnt. Jedenfalls bereitete sich die junge Frau in Karlsruhe darauf vor, in ihrer Heimat das schottische Abitur nachzuholen, um ein Studium absolvieren zu können. Vorher war sie im Hotelfach tätig. Sie konnte ihre Pläne umsetzen und studierte zuerst in Heidelberg, dann in Karlsruhe. Heute ist sie Professorin an der Universität Karlsruhe und leitet zwei Aushängeschilder der Hochschule: Das Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft (ZAK) und das Studium Generale.

Quasi aus zwei Säulen besteht die Arbeit der Direktorin sowie Mitbegründerin des inzwischen 20 Jahre alten ZAK: „Wir sorgen einerseits für ein überfachliches Bildungsangebot für alle Studierenden und bieten ein Begleitstudium an, andererseits vermitteln wir wissenschaftliche Inhalte für die interessierte Öffentlichkeit.“

Der SONNTAG bei... Caroline Robertson-von Trotha Kulturwissenschaftlerin

sagt Caroline Robertson-von Trotha. Das „Colloquium fundamentale“ und die „Karlsruher Gespräche“ sind es, die regelmäßig für große Aufmerksamkeit sorgen. „Als Schottin interessieren mich natürlich interkulturelle und europäische Fragen, etwa von Migration oder Eingliederung von Ausländern.“ Als Schottin darf sie auch englische Begriffe verwenden, nämlich wenn sie trotz der vielen Aufgaben von ihrer „Work-Life-Balance“ spricht, die deshalb „aufgeht, weil ich meine Arbeit liebe.“ Sie hat zusätzlich zu ihrer eigentlichen universitären Arbeit viele Ehrenämter.

Bei allem bleibt Zeit für ihre erste, ihre alte Heimat Schottland und ihre dritte Heimat Andalusien, wo sie zusammen mit ihrem Mann ein Ferien-

Caroline Robertson-von Trotha ist an der Uni Karlsruhe Direktorin des Zentrums für Angewandte Kulturwissenschaft und des Studiums Generale. Mit 18 Jahren kam die 1951 in Glasgow geborene Wissenschaftlerin erstmals nach Karlsruhe, wo sie 1990 nach einem Studium der Soziologie, Philosophie und Geschichte promovierte. 1989 war sie Mitbegründerin des Zentrums für Angewandte Kulturwissenschaft, 2007 wurde sie zur außerplanmäßigen Professorin ernannt. Zusammen mit ihrem Mann, dem ehemaligen Wissenschaftsminister Klaus von Trotha, lebt sie in der Nähe von Gaggenau. maske

häuschen hat. „Nach Schottland reise ich zum Segeln und zur Pflege dreier sehr alter Damen aus meiner Verwandtschaft“, sagt sie, „und in Andalusien genieße ich den Blick auf den Berg und die Meeresnähe, ich liebe die Ziegen und die Osterprozession.“ Mit ihrer deutschen Heimat habe sie also insgesamt drei „Heimatgefühle“ und empfindet sich deshalb vor allem als Europäerin. Verheiratet ist sie seit vielen Jahren mit dem ehemaligen baden-württembergischen Wissenschaftsminister Klaus von Trotha, einem Preußen. „Schotten und Preußen passen gut zusammen, beide arbeiten sehr gewissenhaft.“ Das sei kein Klischee, sondern habe mit dem calvinistisch-protestantischen Kulturhintergrund zu tun: „Man ist viel mehr von Kultur geprägt als man wahrhaben will“, sagt die Soziologin. Viel Zeit für Hobbies bleibt ihr nicht, abends entspannt sie sich bei einem Krimi am Bildschirm. Eine große Leidenschaft von ihr ist das Fotografieren: „Das erste, das ich einpacke, ist meine Kamera.“ Fasziniert haben sie kürzlich die Menschen in Kairo und die Konflikte zwischen Stadtentwicklung und Tourismus. Matthias Kehle



Fotografieren ist eine Leidenschaft der Professorin Caroline Robertson-von Trotha. Die Schottin leitet an der Universität Karlsruhe das Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft. Foto: Artis